Werner Höbsch

Bereichernde Pluralität

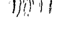
Interreligiöse Kompetenz als Aufgabe der Erwachsenenbildung

Deutschland hat sich zu einer mehrkulturellen und multireligiösen Gesellschaft entwickelt. Dieser Einsicht kann sich niemand mehr verschließen. Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft und religiöser Beheimatung leben in Deutschland Tür an Tür. Zwar gibt es Orte und Landstriche in Deutschland, die weniger von der Multikulturalität und Multireligiosität betroffen sind als andere, doch es besteht kein Zweifel, die Gegenwart und Zukunft der Städte ist multiethnisch und interkulturell.[1] Wer einen Blick in viele Kindergärten, Schulen und Krankenhäuser wirft, wird mit der veränderten Situation und ihren Herausforderungen konfrontiert. Jeder, der mit dieser Situation verantwortlich umgehen will, benötigt hierzu Kompetenzen.

Pluralismus als neues Paradigma

Die globalisierte Welt ist eine plurale. Zwei Ansätze im Umgang mit dem Pluralismus werden aus kirchlicher Sicht als Irrwege abgelehnt: Der Pluralismus darf weder zu Hegemonialansprüchen verleiten noch zu einem Relativismus. Allgemein einsichtig ist, dass kulturelle oder religiöse Hegemonialansprüche zu Polarisierungen, Konflikten oder gar zu einem »Kampf der Kulturen« führen. Der Verlockung zu einfachen Lösungen muss widerstanden werden. Wer fordert, die »Zugezogenen«, die »Fremden« sollen sich der herrschenden Kultur anpassen oder schleunigst das Land verlassen, hat nichts von der Dynamik kultureller Entwicklungen in Geschichte und Gegenwart verstanden. Aber auch der Relativismus – jeder soll leben, wie es ihm gefällt, alles ist gleich gültig – muss zurückgewiesen werden, auch wenn viele in ihm nicht eine Bedrohung, sondern eine Voraussetzung der Freiheit sehen. In einer multireligiösen Gesellschaft kann weder aus kirchlicher Sicht noch aus Sicht anderer Religionen im Rückzug von religiösen Wahrheitsansprüchen die notwendige Bedingung für ein friedliches Zusammenleben liegen. Es kann nicht um ein Aufgeben der Fragen nach Wahrheit, nach Gott und nach Werten gehen oder um ein Verdrängen von Religion in den privaten Bereich, sondern um eine neue Verortung dieser Fragen im interkulturellen und interreligiösen Kontext.

Theologie kann nur im Kontext, besser in Kontexten, betrieben werden. Hans Waldenfels hat eine »kontextuelle Fundamentaltheologie« entwickelt, die als Ansatz eines verantworteten Sprechens von Gott die Kontextualität dieser Rede betont.[2] Theologie ist in ihren Fragestellungen, Formulierungen und ihrer Begrifflichkeit immer bezogen auf aktuelle Zusammenhänge, in denen sie steht. Dabei ist zu beachten, dass Theologie nicht in einem einzigen, geschlossenen Kontext entworfen wird, sondern in einer Vielzahl unterschiedlicher Kontexte. Waldenfels macht deutlich, »dass es wenig Sinn macht, von der Kontextualität im Allgemeinen zu reden und dabei die konkreten Kontexte zu übersehen«[3]. Zu diesen konkreten Kontexten gehört zu Beginn des 21. Jahrhunderts die religiöse und kulturelle Vielfalt. Diesem kontextuellen fundamentaltheologischen Ansatz ist auch eine katholische Erwachsenenbildung verpflichtet. Die Aufgabe einer umfassenden christlichen Glaubensvermittlung, Erziehung und Bildung, wird heute verantwortlich nur noch unter Berücksichtigung des interreligiösen Kontextes wahrgenommen werden können.



Den »Pluralismus als neues Paradigma für die Religionen« zu wählen wird bereits gefordert.[4] Die Anerkennung des Pluralismus als ein neues Paradigma für christliche Theologie – auch für Pastoral, Pädagogik und soziale Arbeit – ist nicht gleichbedeutend mit der Zustimmung zu einer pluralistischen Religionstheologie. Es bedeutet vielmehr, den Pluralismus als Denkrahmen für die Theologie als Rede von Gott und als Ort für die Praxis ernsthaft einzubeziehen. Hilfreich, wenn nicht gar unerlässlich für das Wahrnehmen dieser Aufgabe und der damit verbundenen Herausforderungen ist eine interreligiöse Kompetenz, nicht nur für Dialogspezialisten. Die katholische Erwachsenenbildung stellt sich dieser Aufgabe.

Kompetenz – ein Begriff, der Karriere macht

Das Wort »Kompetenz« hat im letzten Jahrzehnt Karriere gemacht, es ist in aller Munde und erscheint als neuer Schlüsselbegriff in Konzepten und Ausschreibungen für Aus- und Weiterbildung. Manche möchten mit diesem Ausdruck den Bildungsbegriff ersetzen.[5] Sie sind der Ansicht, dass dem Begriff »Bildung« Ideale und Wertevorstellungen zugrunde liegen, die durch die Multikulturalität der Gesellschaft überwunden seien. Nicht mehr *wert*orientierte Bildung, sondern *problemlösungs*orientierte Kompetenzen seien gefragt. Rolf Arnold stellt fest, dass neuerdings gegenüber dem

Werner Höbsch: Bereichernde Pluralität. Interreligiöse Kompetenz als Aufgabe der Erwachsenenbildung.
In: Erwachsenenbildung 55 (2009), Heft 4, S. 204–208

pädagogischen Traditionsbegriff »Bildung« der »Modernisierungsbegriff« »Kompetenzentwicklung« weite Verbreitung findet.[6]
Die katholische Erwachsenenbildung wird Kompetenz nicht anstelle von Bildung, sondern vielmehr in Zuordnung zu ihr theoretisch beschreiben und praktisch vermitteln. Die Ausbildung interreligiöser Kompetenz kann aus Sicht katholischer Erwachsenenbildung nicht losgelöst werden von religiöser Bildung.
Die Bedeutung von Kompetenzen in der Bildung ist mit PISA (Programme for International Student Assessment) in den Fokus des öffentlichen und fachlichen Interesses gerückt.[7] Innerhalb von PISA wurde das Projekt »Definition and Selection of Competencies« (DeSeCo – Definition und Auswahl von Kompetenzen) gestartet.[8] Mit Bezug auf dieses Projekt definiert Dieter Gnahs Kompetenz als »die Fähigkeit zur erfolgreichen Bewältigung komplexer Anforderungen in spezifischen Situationen. Kompetentes Handeln schließt den Einsatz von Wissen, von kognitiven und praktischen Fähigkeiten genauso ein wie soziale und Verhaltenskomponenten (Haltungen, Gefühle, Werte und Motivationen).«[9] Auch Gnahs sieht eine Unterscheidung des Kompetenzbegriffs von dem der Bildung. »Im Unterschied zur Kompetenzentwicklung verweist aber der Bildungsbegriff auf eine *Wertebasis*, auf normative Vorgaben, die auf ein bestimmtes *Menschenbild* zurückgehen, welches mit den Ideen der Aufklärung und der Demokratie verbunden ist«[10] (Hervorhebung im Original).
Eine Kompetenz beinhaltet also mehr als kognitives Wissen und kognitive Fähigkeiten, im Mittelpunkt steht die Bewältigung komplexer Anforderungen in konkreten Situationen. Um die Vielzahl von Einzelkompetenzen bündeln zu können, hat DeSeCo Schlüsselkompetenzen benannt, die nicht nur für einige Spezialisten wichtig sind. Im Rahmen des DeSeCo-Projektes werden drei Kategorien von Schlüsselkompetenzen benannt. Erstens sollten Menschen die interaktive Anwendung von Medien und Mitteln (Tools) erlernen. »Zweitens sollten Menschen in einer zunehmend vernetzten Welt in der Lage sein, mit Menschen aus verschiedenen Kulturen umzugehen und innerhalb sozial heterogener Gruppen zu interagieren. Drittens sollten Menschen befähigt sein, Verantwortung für ihre Lebensgestaltung zu übernehmen, ihr Leben im größeren Kontext zu situieren und eigenständig zu handeln.«[11]
Die »interreligiöse Kompetenz« lässt sich gut in diesen Schlüsselkompetenzen verorten; der Einzelne soll seine Identität im größeren Kontext bilden und in sozial und kulturell heterogenen Gruppen angemessen interagieren können. Nicht immer ist Menschen bewusst, dass Kultur und Religion eng miteinander verflochten und aufeinander bezogen sind. Es gibt keine Kultur, die nicht durch Religion(en) und religiöse Vorstellungen geprägt ist, und keine Religion, die nicht in einem bestimmten kulturellen Gewand ihre Gestalt findet. Wer, wie gefordert, mit Menschen anderer Kulturen umgehen will, wird die Religion und die Religiosität einbeziehen müssen. Die Prägung jeder Kultur durch Religion ist nicht eine historische, die überwunden wäre und mit deren geschichtlichen Relikten wir uns – voller Bewunderung oder Bedauern – befassen, sondern eine aktuelle. Es gilt, eine Sensibilität für die auch aktuelle Prägekraft des Religiösen im Kulturellen zu wecken. Diese Aufgabe wird heute in der westlichen Gesellschaft besonders durch die Präsenz von Muslimen und in der Begegnung mit ihnen deutlich.

Interreligiöse Kompetenz

»Interreligiöse Kompetenz« lässt sich ähnlich wie »interkulturelle Kompetenz« als Schlüsselkompetenz beschreiben, die drei wesentliche Aspekte umfasst:

- Wissenskompetenz
- Handlungskompetenz
- Haltungskompetenz.

Diese drei Kompetenzen bilden auch die Grundlage einer dialogischen Kompetenz. die wesentlich zur interreligiöser Kompetenz gehört.

Wissenskompetenz
Zur Wissenskompetenz gehören Grundkenntnisse über Religionen. Wer Menschen in ihren religiösen Bezügen verstehen möchte, wird sich mit dem, was ihnen heilig ist, befassen müssen. Was ist die Glaubensmitte der jeweiligen Religion? Welche zentralen Feste werden in den jeweiligen Religionen gefeiert. Welche Riten, Gebote und Verbote prägen den Alltag?
Das Wissen über religiöse Inhalte reicht nicht aus, wichtig ist auch die Kenntnis der differenzierten Ausprägung der Religionen in ihren geschichtlichen Entwicklungen und konkreten gesellschaftlichen Zusammenhängen. Wie wird Glaube in einem bestimmten Umfeld gelebt, welche Organisationsformen wurden in diesem Feld ausgebildet. Mit Blick auf die Muslime muss die Vielfalt islamischen Lebens (z.B. Sunniten, Schiiten, Aleviten) und auf Deutschland bezogen die differenzierte Szene islamischer Verbände sowie die Vielfalt nicht organisierter Muslime wahrgenommen werden.

Handlungskompetenz
Hierzu gehört die Fähigkeit zur Anwendung des Wissens auf konkrete Situationen und in konkreten Handlungsfeldern wie Kindertagesstätten, Schulen, Krankenhäusern etc., aber auch die Anwendung des Wissens in der Arbeit mit Gruppen, z.B. Frauenarbeit, Jugendarbeit, Arbeit mit Migrantinnen und Migranten, wie auch in der Beratung, z.B. Erziehungs-, Ehe und Familienberatung, Schwangerschaftsberatung. Ein weiteres wichtiges Handlungsfeld, in dem interreligiöse Kompetenz gefordert ist, sind die Familienbildungsstätten.
Oft sind Konflikte, die sich im Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher religiöser und kultureller Beheimatung ergeben, Situationen, in denen kompetentes Handeln dringend gefordert ist. Allerdings ist Kompetenz nicht nur in der Reaktion auf Situationen gefragt, sondern erst recht in

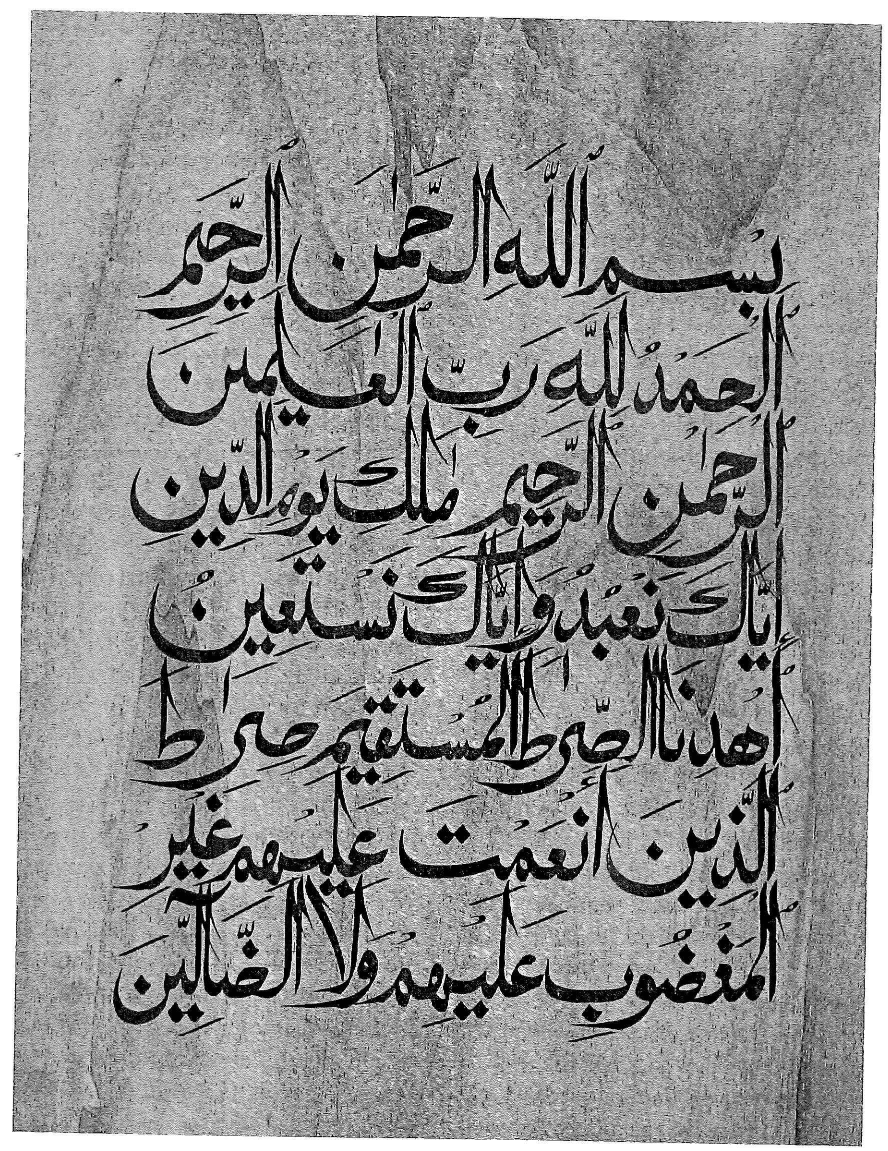
der Gestaltung des Zusammenlebens, etwa im Ausschöpfen der religiösen Ressourcen für ein friedliches Miteinander.

Haltungskompetenz
Die innere Einstellung und die eigene Haltung gegenüber anderen ist entscheidend für die Sichtweise und den Umgang mit ihnen. Die Reflexion eigener Erfahrungen, eigener Werte, der eigenen Glaubensbasis und der eigenen Motivation ist unerlässlich zur Erlangung interreligiöser Kompetenz. Ebenso sollte eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Bild vom anderen, mit Erfahrungen, Vorurteilen und Ängsten, aber ebenso mit den eigenen Idealen und Wünschen erfolgen. Haltungen bilden sich aufgrund von Informationen, stärker jedoch durch eigene Erfahrungen und Wahrnehmungen. Haltungen sind nicht starr und unveränderlich, neue Erfahrungen und Begegnungen können zu Änderungen von Haltungen führen.
Zur Haltungskompetenz zählt auch, sich Rechenschaft über die eigene religiös-weltanschauliche Position zu geben und darüber Auskunft geben zu können. Wie verortet sich der Einzelne religiös? Welche Bedeutung hat für ihn spirituelles Leben?
Zur Haltungskompetenz gehört wesentlich die *dialogische Kompetenz*. Aufgrund der Bedeutung im interreligiösen Kontext soll sie eigens behandelt werden.

Dialogische Kompetenz
Im interreligiösen Dialog begegnen sich Menschen unterschiedlicher religiöser Zugehörigkeit, suchen das Gespräch miteinander. Zu beachten ist, dass sich nicht »Religionen« begegnen, sondern Gläubige als individuelle Botschafter ihrer Religionsgemeinschaft. Wichtige Voraussetzungen für das Gelingen eines Dialoges sind die Verwurzelung im eigenen Glauben sowie die Offenheit für den anderen. Auskunftsfähigkeit über das Eigene und Hörbereitschaft auf den anderen und das andere sind gefordert. In der Begegnung mit dem anderen wird das Eigene zur Frage. Der Dialog leitet zu einer Vergewisserung der eigenen religiösen Position an.

Lernorte interreligiöser Kompetenz

Interreligiöses Lernen ist zuerst ein Lernen im interreligiösen Kontext. Kirchliche Häuser und Seminarräume sind bevorzugte Orte eines solchen Lernens. Um Wissen über andere Religionen und Kulturen zu erwerben und sich damit auseinanderzusetzen, muss der eigene Bereich nicht verlassen werden. Um interreligiöse Kompetenz zu erlangen, sollte es jedoch zu einem Lernen in interreligiösen Beziehungen kommen, in dem die eigenen geschützten Räume verlassen und die interreligiöse Begegnung selbst sowie das interreligiöse Gespräch zu Orten des Lernens werden. Viele Orte wie z.B. Schulen und Kindertagesstätten sind bereits zu Orten interreligiöser und interkultureller Begegnung geworden. Diese Orte können unter fachlicher Anleitung zu Lernorten interreligiösen und interkulturellen Zusammenlebens werden.



Gottespoesie | »Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes. Lob sei Gott, dem Herrn der Welten, dem Barmherzigen und Gnädigen, der am Tag des Gerichts regiert! ...« Al Fatiha, erste Koransure (Bedeutung vergleichbar mit Vaterunser)
Kalligrafie: Shahid Alam

In der Herausbildung einer interreligiösen Kompetenz wird die Begegnung mit dem anderen einzuplanen sein, wozu das Aufsuchen anderer Lernorte gehört. In christlich verantworteter Bildung sind Besuche und Gespräche in einer Synagoge und einer Moschee ebenso Teil des Programms wie das Einbeziehen andersgläubiger Referentinnen und Referenten. Dies geschieht inzwischen auch wechselseitig, zunehmend besuchen etwa Teilnehmende islamischer Aus- und Weiterbildungen christliche Kirchen und laden christliche Referentinnen und Referenten in ihre Seminare ein. Auf diese Weise wird die Ausbildung selbst schon zu einem Ort interreligiöser Erfahrung, der Reflexion und der Auseinandersetzung.

Interreligiöse Kompetenz als Aufgabe katholischer Erwachsenenbildung

Papst Benedikt XVI. hat in seiner Ansprache bei der Begegnung mit Muslimen in Köln die Bedeutung des interreligiösen und interkulturellen Dialogs betont: »Der interreligiöse und interkulturelle Dialog zwischen Christen und Muslimen darf nicht auf eine Saisonentscheidung reduziert werden. Tatsächlich ist er eine vitale Notwendigkeit, von der zum großen Teil unsere Zukunft abhängt.«
Während der Auftrag zum Dialog über den Bereich der Bildung hinausgeht, gehören die Befähigung zum Dialog und die Förderung interreligiöser Kompetenz in die Verantwortung der Erwachsenenbildung.
Die interreligiös heterogen gewordene Gesellschaft erfordert von den Katholiken eine überzeugte Bereitschaft und eine solide Bildung für den interreligiösen Dialog wie die Instruktion »Erga migrantes caritas Christi« (EM), herausgegeben vom »Päpstlichen Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs«[12], ausführt: »Zu diesem Zweck muss in den Teilkirchen für die Gläubigen und die in der Pastoral Tätigen eine solide Bildung und Information über die anderen Religionen sichergestellt werden, damit Vorurteile ausgeräumt werden können, der religiöse Relativismus überwunden wird sowie Abschottungen und ungerechtfertigte Ängste vermieden werden, die den Dialog hemmen und Barrieren errichten wie auch Unverständnis und Gewalt provozieren« (EM 69).
Christliche Bildung fußt auf dem Verständnis des Menschen als Ebenbild Gottes und den sich daraus ableitenden Werten und Normen. Darauf gründet die jüdisch-christliche Überzeugung von der Gleichheit und Würde aller Menschen sowie ihre bedingungslose Anerkennung. Pluralität wird in dieser Perspektive nicht als bedrohlich, sondern als bereichernd gesehen. »Pluralität bedeutet Reichtum, und der Dialog ist schon jetzt Verwirklichung jener endgültigen Einheit, die der Mensch anstrebt und zu der sie berufen ist« (EM 30).
Interreligiöse Kompetenz kann aus christlicher Perspektive nicht alleine in der Vermittlung von Fertigkeiten und Fähigkeiten im Umgang mit Menschen anderer Religionen sein; die Vermittlung eines »interreligiösen Knigge« reicht bei Weitem nicht aus. Die Vermittlung interreligiöser Kompetenz muss eingebettet sein in eine religiöse, wertorientierte Bildung, die sich von dem im christlichen Glauben gründenden Menschenbild und Weltverständnis leiten lässt. Kompetenzvermittlung ohne Einbindung in Bildung läuft Gefahr, zu einem technokratischen Prozess zu werden. Die katholische Erwachsenenbildung wird die Pluralisierungsprozesse auch zum Anlass nehmen, Katholiken im Angesicht des anderen Hilfen zum Verständnis des eigenen Glaubens zu geben und damit zur Verankerung im Glauben beizutragen.[13] Interreligiöse Kompetenz erfordert aus kirchlicher Perspektive, nicht nur kompetent im Wissen und Handeln zu sein, sondern auch sprach- und auskunftsfähig zum eigenen Glauben zu sein.
Die Kompetenzen des Einzelnen – soweit sie haupt- oder ehrenamtliche Mitarbeitende sind – werden im institutionellen Rahmen gefördert. Das DeSeCo-Projekt benennt neben den »individuellen Kompetenzen« auch »institutionelle Kompetenzen«. Mit Blick auf die katholische Kirche haben sich diese institutionellen Kompetenzen einerseits in zum Teil langen Traditionen und Prozessen, andererseits aktuell im Nachdenken über konkrete Herausforderungen herausgebildet. Die katholische Theologie der Religionen ist durch ein Nachdenken über das Verhältnis zu den anderen Religionen auf der Grundlage der göttlichen Offenbarung und der Tradition der Kirche, über die Zeichen der Zeit und ihrer Deutung im Licht des Evangeliums besonders in dem Konzilsdokument »Nostra aetate« niedergelegt und in nachkonziliaren Verlautbarungen vertieft und differenziert ausgeführt worden. Die Vermittlung von Kenntnissen über diese zentralen kirchlichen Aussagen und Dokumente sind für Katholiken, die sich eine interreligiöse Kompetenz erwerben, notwendig und hilfreich.
Katholische Erwachsenenbildung bietet dem Einzelnen auf der Basis des Christlichen Hilfen zur persönlichen Orientierung und sowie zur Mitarbeit und Teilhabe in der Gestaltung des sozialen und gesellschaftlichen Bereiches. Hierzu gehören die vielfältigen Aufgaben und Angebote der Erwachsenenbildung als politische Bildung etwa zu den drängenden Fragen der Integration und Migration, für deren Wahrnehmung eine interreligiöse Kompetenz hilfreich ist.

Praxisbeispiel

Es ist selbstverständlich, dass interreligiöse Kompetenz nicht nur gefordert, sondern auch gebildet und vermittelt werden muss. In den letzten Jahren bieten kirchliche Träger deshalb vermehrt Aus- und Weiterbildungen zum Thema »Interreligiöse Kompetenz« in unterschiedlicher Intensität an.[14]
Das Erzbistum Köln hat in einer Kooperation mit der Katholischen Hochschule NRW und dem Diözesan-Caritasverband Köln bereits zweimal erfolgreich eine Fortbildung »Interreligiöse Kompetenz« für hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der

Caritas, in der Pastoral und in katholischen Bildungseinrichtungen durchgeführt.[15]

In der Ausschreibung wird der Ansatz deutlich:

»Die Arbeit in einer mehrkulturell und multireligiös geprägten Situation erfordert eigene Kompetenzen. In dem Kurs ›Interreligiöse Kompetenz‹ sollen in drei Kurseinheiten wesentliche Kompetenzen für die Praxis grundgelegt, gestärkt und gefördert werden: Wissenskompetenz durch Vorträge, Handlungskompetenz im Rahmen eines Projektes, das von den Teilnehmenden parallel zur Zeit der Fortbildung durchgeführt und kurz dokumentiert wird, sowie Haltungskompetenz durch Selbstreflexion.

Es werden Informationen zu den großen Religionen, besonders zu Islam und Judentum, vermittelt und Hilfen für das Verständnis der mehrkulturellen und interreligiösen Situation sowie der sich daraus ergebenden Konflikte gegeben. Wesentliche Aussagen der katholischen Kirche zu den anderen Religionen und zum interreligiösen Dialog werden als Grundlage zur Begegnung und zum Dialog vermittelt. Wichtige Bestandteile des Kurses sind neben den theoretischen Anteilen auch die praktischen Ansätze. Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben und der eigenen religiösen Verortung gehören zum Kurs.«

1. Einheit
Die multireligiöse Gesellschaft und ihre Herausforderung für die Kirche

- Religiöse Landschaft
- Das Verstehen religiöser Phänomene in der Gegenwart
- Grundwissen über andere Religionen: Das Judentum und der Islam
- Judentum und Islam in Deutschland
- Die katholische Theologie der Religionen
- Eigene religiöse Identität

2. Einheit
Begegnung von Christen und Muslimen

- Menschenrechte, Politik und Religion
- Besuch und Gespräch in einer Moschee
- Verbindendes und Trennendes zwischen den Religionen
- Die Rolle von Mann und Frau in Christentum und Islam
- Eigene Spiritualität und Spiritualität in den Religionen

3. Einheit
Praktische Ansätze und Projekte im interreligiösen Bereich

- Eigene Kompetenz in der interreligiösen Arbeit
- Projektbeispiele aus der interreligiösen Bildungs- und Migrationsarbeit
- Methoden der Projektplanung und -durchführung
- Hilfen und Anregungen für Projekte im Arbeitsfeld
- Konkrete Projektplanung und offene Fragen

4. Einheit (Tagesveranstaltung)
Projektpräsentation und Abschlussfeier

ANMERKUNGEN

1 Vgl. http://www.bmfsfj.de/Publikationen/standpunkte-bjk/data/download/b_zukunft_stadt.pdf
2 Waldenfels 2005.
3 Waldenfels 2006, S. 81.
4 Vgl. Teixeira 2007, Vigil 2007.
5 Vgl. zu dem Thema auch: Schulze 2009.
6 Vgl. Arnold 2002.
7 Vgl. http://www.oecd.org/dataoecd/36/56/35693281.pdf (13.11.2009).
8 Vgl. http://www.oecd.org/document/17/0,3343,en_2649_39263238_2669073_1_1_1_1,00.html.
9 Gnahs 2007, S. 21.
10 Eba., S. 23.
11 DeSeCo-Projekt 2005.
12 Päpstlicher Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs 2004.
13 Aus der Fülle der Literatur sei hingewiesen auf: Englert, Leimgruber 2005.
14 Als Beispiel sei auf den Lehrgang »Interreligiöse Kompetenz« des Lassalle-Hauses Bad Schönbrunn verwiesen (www.lassalle-haus.org).
15 Vgl. Wittmann 2008, S. 51.

LITERATUR

Arnold, R. (2002): Von der Bildung zur Kompetenzentwicklung. Anmerkungen zu einem erwachsenenpädagogischen Perspektivwechsel. In: Nuissl, E.; Schiersmann, Ch. Siebert, H. (Hg.): Literatur und Forschungsreport Weiterbildung, Wissenschaftliche Halbjahreszeitschrift, Nr. 49 (Juni), S. 26–38.

Englert, R.; Leimgruber, S. (Hg.) (2005): Erwachsenenbildung stellt sich religiöser Pluralität (RPG 6). Freiburg, Basel, Wien.

DeSeCo-Projekt (2005): Definition und Auswahl von Schlüsselkompetenzen. Zusammenfassung, 7. In: http://www.oecd.org/dataoecd/36/56/35693281.pdf (13.11.2009).

Gnahs, D. (2007): Kompetenzen – Erwerb, Erfassung, Instrumente. Bielefeld.

Päpstlicher Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs (2004): Instruktion Erga migrantes caritas Christi, 3. Mai 2004. In: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 165, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Bonn 2004.

Schulze, W. (2009): Kompetenz statt Bildung! In: Schlüter, A.; Strohschneider, P.: Bildung? Bildung! 26 Thesen zur Bildung als Herausforderung im 21. Jahrhundert. Berlin, 2. Aufl., S. 22–33.

Teixeira, F. (2007): Der Pluralismus als neues Paradigma für die Religionen. In: Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie, 1 (März) 2007, S. 15–23;

Vigil, J. M. (2007): Das pluralistische Paradigma: Aufgaben für die Theologie. In: Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie, 1 (März) 2007, S. 24–32.

Waldenfels, H. (2005): Kontextuelle Fundamentaltheologie. Paderborn, München, Wien, Zürich, 4. Aufl.

Waldenfels, H. (2006): Die Theologie in der Vielfalt ihrer Kontexte. In: Zeitschrift für katholische Theologie 128, S. 81.

Wittmann, P. (2008): Interreligiöse Kompetenz. Eine Fortbildung im Erzbistum Köln. In: Info-Dienst Mitarbeiterfortbildung, Heft 48, 2, S. 51.

Werner Höbsch ist Leiter des Referats »Dialog und Verkündigung« des Erzbistums Köln.